

SALZBURGER SYMPOSION

„Streit“ – unter diesem Titel stand das 56. Salzburger Symposium, das vom 29. bis 31.05.2023 stattfand. Das Thema wirkt allen pädagogisch Tätigen wohl bekannt. Ob die Ursachen des Streits nun mit Uneinsichtigkeit, Ungehorsam und Widerwillen oder mit Ungerechtigkeit, Bevormundung und Gängelung in Verbindung gebracht werden – pädagogische Verhältnisse scheinen eine besondere Anfälligkeit für Konflikte und Kontroversen mit sich zu bringen. Dabei scheint der Streit in der Regel eher lästig und das jeweilige pädagogische Vorhaben zu stören. Pädagogisch aufgenommen wird der Streit in diesem Lichte höchstens als etwas, womit ein Umgang gefunden werden muss oder was sich als Lerngegenstand zur Förderung sozialer Kompetenzen eignet. Die Ausbildung etwa von Schüler*innen zu „Streitschlichtern“ wäre nur ein mögliches Beispiel für eine Perspektive, die das Streiten als defizitäre oder gar kontraproduktive Form der Verständigung einordnet.

Demgegenüber wird insbesondere im Hinblick auf die Fragen der politischen Kultur in den letzten Jahren eine unvoreingenommene Sichtweise diskutiert. Die Einsicht, dass der Streit eine demokratisch relevante Ausdrucksform von Uneinigkeit und Pluralität darstellt und ebenso von gewaltsamen Exklusionen wie desinteressierter Gleichgültigkeit zu unterscheiden ist, hat auch zu Neueinschätzungen des Dissenses in pädagogischen Beziehungen geführt.¹ An diesem grundsätzlichen Interesse an der Bedeutung und möglichen Produktivität des Streits knüpfen die vier Beiträge des Symposiums an, die in der vorliegenden und nächsten Ausgabe zu lesen sind.

Im ersten Beitrag geht Dietrich Benner mit Blick auf die Geschichte pädagogischen Denkens der Frage nach, inwiefern es sich beim „Miteinander-Streiten“ um „eine unverzichtbare Praktik der Erziehung“ handelt. Der zweite Text von Ralf Mayer nimmt seinen Ausgangspunkt von den Debatten um den Stellenwert der Wahrheit in Zeiten von *post-truth politics* und fragt seinerseits nach dem Einfluss von Gründen und Begründungen im Konflikt der Meinungen.

In der nächsten Ausgabe finden sich dann mit den Beiträgen von Christiane Thompson und Agnieszka Cejkowska zwei an der Umstrittenheit von Bildungsinstitutionen sowie deren mögliche Rolle im Streit orientierte Auseinandersetzungen.

Für das Symposium: Carsten Bünger, Rita Casale, Agnieszka Cejkowska und Henning Röhr

1 Vgl. Reichenbach, Roland (2002): „Es gibt Dinge, über die man sich einigen kann, und wichtige Dinge.“ Zur pädagogischen Bedeutung des Dissenses. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 46, Heft 6, S. 795-807.

SALZBURGER SYMPOSION II

Ralf Mayer

Zur Bindung an Wissens- und Wahrheitsansprüche. Diesseits und jenseits des Angreifens und Aufführens von Gründen

Die folgenden Überlegungen nehmen die These auf, dass die aktuellen Infragestellungen politischer Positionen im Kontext von Phänomenen wie Populismus, Protest und der Rede von postfaktischen Artikulationen nicht allein parteipolitische Kontroversen, den verfassten Staat oder Aspekte demokratischer Staatsbürger:innenschaft betreffen (vgl. z.B. Müller 2016; Mayer/Schäfer 2019). Diese Phänomene berühren unterschiedliche diskursive bzw. sozial strukturierte Ebenen, die mit Hannah Arendt als „Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten“ (Arendt 2015, S. 222ff.) thematisiert werden können; und die auch vor die Herausforderung stellen, die Frage nach Aufklärung, Wissen oder zeitgemäßen Formen von (politischer) Bildung neu zu verhandeln. Angesichts der Heterogenität und Komplexität des möglichen Themenspektrums bedarf es jedoch einer Begrenzung auf wenige Aspekte. Allgemein formuliert geht es im Beitrag angesichts der fortdauernden Provokation, die in der Rede von einer *postfaktischen* Politik oder Zeit, von *Fake-News* und *Post-Wahrheit* steckt,¹ um die Frage nach der Bindung an Wissens- und Wahrheitsansprüche.²

Mit dieser Orientierung verbindet sich allerdings keine einfache Affirmation dramatisierender Zeitdiagnosen, die bspw. von einer nachhaltigen Erosion des öffentlichen Raums durch die zunehmende Verwendung (offenkundig oder verdeckt) unwahrer Aussagen u.v.m. sprechen. Denn wie Frieder Vogelmann und Martin Nonhoff (2021, S. 8) betonen:

„Verschwörungstheorien sind zwar derzeit in aller Munde – aber immer noch seltener als zu fast allen anderen Zeiten [...]. Wissenschaftsfeindlichkeit äußert sich lautstark nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Parlamenten – und doch wurde die Politik nie so stark von wissenschaftlichen Erkenntnissen angeleitet wie heute. Falschmeldungen zirkulieren planmäßig in ungeahntem Ausmaß durch die sozialen Netzwerke – zugleich war es nie so einfach, seriöse Informationen zu beschaffen.“

1 Für eine knappe Genealogie dieser Begriffe/Diagnosen: vgl. Vogelmann 2022, S. 310ff.

2 Während Dietrich Benner (in diesem Heft) pädagogische Traditionslinien zum Streitmotiv heranzieht, erlaube ich mir ein stärker transdisziplinäres Vorgehen, das ein politisches wie auch bildungsphilosophisches Problem befragt.

Historisch erfordert die Behauptung eines postfaktischen Zeitalters zudem die Auszeichnung einer vormals existenten, von Fakten geprägten Zeit oder Gesellschaft. Eine solche wird kaum zu ermitteln sein (vgl. Vogelmann 2022, S. 313f.). Womöglich bleibt die Gegenüberstellung Vogelmanns und Nonhoffs aber zu abstrakt mit Blick auf gegenwärtige Problemlagen, in denen die *post-truth*-Debatte etwa mit einem Erstarken antiliberaler, rechter, rechtspopulistischer und -konservativer Bewegungen in Verbindung gebracht wird (z.B. Bundeszentrale für politische Bildung 2021). Man könnte aktuelle Situationsbeschreibungen demnach als widersprüchlich kennzeichnen.

Neben dieser kurzen Anmerkung zu politischen Zeitdiagnosen erinnert ein nächster Schritt an eine antike Beschäftigung mit dem Wissensbegriff. Schon in dieser spielen Differenzierungen und Fragen des Umgangs mit Meinungen, Wissen und Wahrheit eine Rolle, die bis heute die Diskussion prägen (I). Den Schwerpunkt des Beitrags bildet die Auseinandersetzung mit Wissen, der Rede von *post-truth* und der Rolle von Imagination im Prozess der Urteilsbildung (II). Ich schließe mit Überlegungen zu einer popkulturellen Anspielung auf die Klimadebatte in einer Folge der Zeichentrickserie *Die Simpsons*. Die dort karikiert dargestellten Umgangsweisen berühren beispielhaft einige im zweiten Kapitel angesprochene Problemlinien. Der Beitrag endet mit dem Versuch, Konfliktfelder auf der Ebene des Wissens um den Klimawandel zu markieren (III).

I

Prolegomena zu Meinung, Wissen und Wahrheit

Bereits der Ausgangspunkt philosophischer Auseinandersetzungen erscheint ebenso mit einem Diskurs um die Relevanz und (Bindungs-)Kraft von Wissen und Wahrheit wie um deren Infragestellung verbunden. Angesichts der Fülle verschiedener Thematisierungen dieses *Beginns* bietet Mladen Dolars Text *On Rumours, Gossip and Related Matters* (2022) eine Lesart, in der die Spannung von Wissens- und Meinungsbegriff eine elementare Differenz in Bezug auf das Problem der Erkenntnis(bildung) markiert. Ihm zufolge beginnt das philosophische Nachdenken mit der Herausbildung eines Gegensatzes zwischen *doxa* und *episteme*. Darin greift die Bemühung, mit dem Begriff *doxa* private oder auch von einer Gemeinschaft geteilte Meinungen, Geschmäcker, Gerüchte und Interessen, die ganz unterschiedlich und Ausdruck unserer freien, aber begrenzt plausiblen persönlichen Sichtweisen sein können, vom Wissensbegriff – als *episteme* – zu unterscheiden. *Wissen* stütze sich auf Beweise, verlässliche, konsistente Positionen und „impartial objectivity, with all this to be ultimately grounded in logos.“ (ebd., S. 144) Ohne die metaphysischen Implikationen des Begriffs zu diskutieren, repräsentiert *logos* in Dolars psychoanalytischer Lesart eine Autorität(sinstanz), die die Möglichkeit eines wahren, allgemein anerkannten und verbindlichen Wissens verbürgt (vgl. ebd.). Dieses Wissen könne man durch Vernunft begreifen, begründen und legitimieren. Der Aspekt der

Verbindlichkeit erhält in der antiken Lesart eine weitere Pointe. Denn das Erkennen des objektiv gültigen Wissens impliziert die Vorstellung, dass man das als vernünftig Eingesehene auch annimmt: Es geht uns an, es betrifft, überzeugt und verpflichtet uns, wir erklären es für verbindlich. Insofern stellt sich die Frage, wie ein Übergang von der *Meinung* zum *Wissen* zu denken und zu vermitteln sei, gerade weil es bereits im antiken Denken nicht selbstverständlich erscheint, dass die private Meinung oder der geltende, aber widerspruchsvolle Common Sense einer Gemeinschaft selbst fraglich wird. Dolar folgend kommt im Denken Platons hier eine Figur wie Sokrates ins Spiel. So regt Sokrates etwa Dialoge an, in denen persönliche Standpunkte in Zweifel gezogen und als vorschnelle Urteile, als bloßer Glaube oder Illusion enthüllt werden (vgl. ebd., S. 144ff.). Seine *Macht* liegt darin, die richtigen Fragen aufzuwerfen und die gebräuchlichen Vorstellungen auf deren angreifbare Begründungen hin abzuklopfen. Darüber provoziert bis produziert Sokrates in der antiken Auffassung Erkenntnis bei den Gesprächsteilnehmern: Ein Wissen, das sachlich erscheint, vernünftig begründet ist *und* zugleich unser Verhalten zu strukturieren vermag. Ein Wissen, dessen Kraft die Bindungskraft subjektiver Einschätzungen und des alltäglichen Geredes übersteigt. Diese Lesart repräsentiert für Dolar eine *idealisierte* pädagogische, philosophische wie auch politische Fiktion, die bis in aktuelle Konzeptionen hinein strahlt: Es brauche nur *Wissen, das wirkt* und die richtige Weise der Vermittlung.³ Diese Imago zerbricht allerdings nicht erst in der Moderne radikal. So weist Dolar darauf hin, dass bereits bei Sokrates kein vernünftiges Argument gegenüber den haltlosen Beschuldigungen und Gerüchten – wie: „corruption of youth, disregard for the deities of the City“ (ebd., S. 152) –, aufgrund derer er zum Tode verurteilt wird, vor dem Gericht in Athen hinreichend Anerkennung findet (vgl. ebd., S. 146f.). Sokrates wird zum „Opfer der demokratischen Polis [...], getötet von einer unwissenden und verblendeten Menge, einer Menge, die sich fest im Griff von Demagogen befindet“ (Revault d’Allones 2019, S. 34).

Der letzte Gesichtspunkt macht deutlich, dass man von keinem klar justierbaren Kräfteverhältnis sprechen kann, in dem die Autorität vernünftigen *Wissens* die Attraktivität und Macht von *Meinungen*, von Interessen, Fake-News usw. im öffentlichen Raum übertrifft. Dennoch hebt Vogelmann (2022, S. 49ff.) ein unverzichtbares Moment in Platons Auffassungen heraus, mit der Absicht einem Relativismus zu entgehen, in dem die Differenz zwischen Wissen, Meinung und Wahrheitsbezug gleichgültig erscheint. So demonstrierte Sokrates in

3 In Anlehnung an die sokratischen Dialoge lässt sich beispielhaft formulieren: *Wenn* in einem pädagogischen Arrangement zum Thema gemacht wird, dass unsere Gegenwart durch massive Privilegierungen und Benachteiligungen geprägt ist, *wenn* sich die Teilnehmenden selbst als Teil dieser Gegenwart erkennen und *wenn* sie zudem an der Stelle etwa einen Konflikt in Bezug auf demokratische Werte wie Gleichheit oder Gerechtigkeit ausmachen, *dann* würden der antiken Lesart folgend im Lichte der Erkenntnis einer *wahren* Gerechtigkeit Benachteiligungen und Ungleichheit zu einem Problem für Reflexion und Handeln werden, so dass die Beteiligten beides künftig ändern (vgl. auch Kap. II).

seinem unterschiedliche Ansichten prüfenden, nach Rechenschaft und Begründungen suchenden Vorgehen, eine Kraft, Gefährlichkeit und Gewalt,⁴ welche die Suche nach Wissen und Wahrheit *praktisch* zu entwickeln vermag. Diese begründen gerade seine oben angesprochene Verurteilung vor Gericht. Von einer Kraft der Wahrheit lässt sich demnach nicht durch eine eintrachtige Affirmation vernünftiger Argumente sprechen, sondern *zum einen* im Sinne einer Zäsur: Der Wissensbegriff enthält in dieser Lesart eine provokative Dynamik, die weder dem Wissen per se zukommt noch dem sprechenden Subjekt, sondern in je konkreten Auseinandersetzungen *wirksam* werden *kann* – in einer Weise, die zudem nicht einfach zugunsten der intendierten Anerkennung des vorgebrachten Wissens ausschlagen muss. Damit deutet sich *zum anderen* bereits in der Figur Sokrates, als Streiter für Wahrheit, die Abhängigkeit der Artikulationen von den jeweils dominanten sozialen und materialen Kontexten bzw. der Situiertheit der Diskurse an. Situiertheit meint hier: Es ist nicht vorab völlig klar, welche Position, Aussage, Frage usw. als (un-)vernünftiges, (il-)legitimes Urteil, als verifiziertes Wissen, als bloße Behauptung, (un-)haltbare, (un-)gesicherte Meinung, als (un-)gerechtfertigtes Interesse usw. Geltung gewinnen, verlieren oder verschieben wird. Eine Artikulation bleibt abhängig von je spezifischen (politischen und anderen) Konstellationen, die eine Wissensbehauptung nicht einfach zu kontrollieren vermag. *Wissen* werde, Vogelmann zufolge, aber gleichfalls nicht einfach durch hegemoniale Interessenkonstellationen oder Diskurse gänzlich determiniert.⁵

Daraus folgt ebenso, dass die eingangs erwähnte Rede von einem Ausgangspunkt der Philosophie nicht im strengen Sinne *als Anfang* Geltung beanspruchen kann. Die grundlegende wie erschütternde Skepsis gegenüber Meinungen und die Suche nach Erkenntnis erscheinen selbst innerhalb sprachlicher bzw. sozialer Räume situiert, in denen Artikulationen praktisch *als* Wissen oder *als* Meinung etc. Geltung behaupten, gewinnen oder verlieren können. Stanley Cavell akzentuiert daher die Involvierung in kollektiv geteilte sprachliche Ordnungen und Praktiken, wenn er im Anschluss an Wittgenstein formuliert, dass Gerüchte, Zweifel und Gewissheit, sowie die Möglichkeit sich zu irren, (stets) in einem Sprachspiel situiert sind (vgl. Cavell 2016, S. 229ff.). Daraus folgt auch: Wenn Infragestellungen, ein Dissens, Kalkül usw. *sinnvoll* sein wollen, d.h. auf einen öffentlichen Raum anspielen, der von anderen geteilt werden kann, braucht es Artikulationen bzw. Bezugnahmen, die den Zweifel, eine Meinung etc. *stützen*, die also selbst eine *gewisse* Stabilität entfalten können und damit eine Art anerkennbare Begründungsleistung, -figur oder alltägliche Geltungskraft entwickeln (vgl. ebd., S. 312ff.). Insofern diese These ebenfalls für

4 Als mögliche Referenz mag hier der Verweis auf das bekannte Höhlengleichnis in Platons *Politeia* genügen (vgl. Vogelmann 2022, S. 68ff.).

5 Um diese Lesart streitet Vogelmann (2022) in seinem Buch. Es bräuchte (mindestens) einen eigenen Beitrag, um Vogelmanns anspruchsvollen Versuch auch nur ansatzweise nachzuzeichnen, „Wissen als mediatisierte Kraft von Wahrheit“ (ebd., S. 521) zu entwickeln.

die Verwendung des Wissensbegriffs gilt (vgl. Vogelmann 2022, S. 314), bilden Wissen und Meinung keine absolute Differenz, sondern aufeinander verwiesene Positionen inmitten machtvoller Zuschreibungen von Sinn, Normalität, Legitimität, Funktion, Vernunft u.v.m. Die Begriffe erhalten ihre Bedeutung somit in einem komplexen Auseinandersetzungsprozess, in dem um wirkungsvolle bzw. überzeugende Bestimmungen wie Grenzziehungen gestritten wird.⁶

Dass bereits in der Antike der Bezug auf den Begriff der *doxa* nicht einfach abwertend erfolgte, sondern selbst umstritten war, arbeitet Christian Bermes (2022) heraus. Für ihn lassen sich Meinungen weder ohne Weiteres dem Wissen gegenüberstellen, noch zielen sie unmittelbar auf individuelle Beliebigkeiten, Geschmacksurteile oder Empfindlichkeiten. Bermes spricht ihnen ebenso eine Erkenntnisfunktion zu wie auch einen kollektiven Charakter – z.B. im Sinne von Meinungsregimen oder der Rede von öffentlicher Meinung. Ihm zufolge kann *doxa* durchaus verbindliche Positionen ausdrücken, bleibt aber offen für die Auseinandersetzung mit alternativen Meinungen. Diese Lesart stützt Bermes (2022, S. 55) mit Arendt:

„Politisches Handeln und Wirken ist [...] eine Sache des Menschen mit all seinen Unwägbarkeiten, Unsicherheiten und Wagnissen, und diesem Zustand der Veränderung entsprechen die gängigen Meinungen der Menschen, die ebenfalls einem ständigen Wechsel unterworfen sind‘ [...]. Die Meinung gehört zu den ,unverlässlichen Voraussetzungen aller politischen Macht‘. Sie bildet die Grundlage dafür, dass ,zwischen den Menschen etwas Gemeinsames‘ sein kann.“

- 6 Prominent wurde bspw. Kants Bemühung, „*Meinen, Glauben und Wissen*“ zu unterscheiden: „*Meinen* ist ein mit Bewusstsein sowohl subjektiv, als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten. Ist das letztere nur subjektiv zureichend und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heißt es *Glauben*. Endlich heißt das sowohl subjektiv als objektiv zureichende Fürwahrhalten das *Wissen*. Die subjektive Zulänglichkeit heißt *Überzeugung* (für mich selbst), die objektive, *Gewißheit* (für jedermann).“ (Kant 1998, A822/B850) Die Möglichkeit, Wissen oder Gewissheit zu erlangen, hängt für Kant folglich an der Erkenntnis der *zureichenden* Kraft einer Aussage, die nicht allein *subjektiv* zu überzeugen vermag, sondern *objektiv*, von allen als gewiss geteilt bzw. erkannt werden kann. Diese Möglichkeit bindet Kant an einen universalen Vernunftbegriff, der auch die Unterscheidung zwischen *Überreden* und *Überzeugen* strukturiert. Auch hier bezweifelt Vogelmann (2022, S. 30) zwar Kants Auffassung zur irreduziblen (Überzeugungs-)Kraft vernünftiger Argumentation, verweist aber auf die Notwendigkeit begründeter Differenzierungsversuche, um den Wahrheitsbezug nicht preiszugeben. In einer analytischen Wendung nähert er sich dem Verhältnis von Wissen und Wahrheit folgendermaßen: „Es gibt falsche Meinungen oder falsche Überzeugungen, aber kein falsches Wissen.“ Da umgekehrt jedoch ebenfalls keine Instanz (z.B. Vernunft) die Identität und Beständigkeit einer Wissensaussage als Wahrheit sichert und keine Artikulation jenseits ihrer Situiertheit und Praxis Kraft zu entfalten vermag, betont Vogelmann die Pluralität und Umstrittenheit von Wahrheit und schließt: „Es gibt zwar kein falsches, aber widerstreitendes Wissen.“ (ebd., S. 19)

II

Wissen, Wahrheit und *post-truth*⁷

Die politische Philosophin Myriam Revault d'Allones geht in *Brüchige Wahrheiten* (2019) ebenso von der Situiertheit unserer Urteile aus und diskutiert die Diagnose einer Erosion tradiertter Wissenssysteme im öffentlichen Raum. Im Anschluss an Arendt kennzeichnet es ihr zufolge gerade das „Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten“ (Arendt 2015, S. 222ff.), dass man nach den Konsequenzen eines bestimmten Wissensanspruchs fragt und mit Blick auf eine letztlich „unendliche[] Pluralität“ (Arendt 2016, S. 335) von Meinungen und kollektiver Praxis, verschiedene Optionen und Positionen abwägt. Der Begriff der *Öffentlichkeit* referiert dementsprechend auf einen sozialen Zusammenhang, insbesondere auf die Vorstellung eines Gemeinsinns, in dem das Problem der Repräsentation, der Integration oder auch der Bewährung vielfältiger Wissensansprüche und Meinungen, in einem streng genommen agonalen Raum unterschiedliche Effekte zeitigen kann (vgl. Revault d'Allones 2019, S. 12ff.; Seeliger/Sevagni 2021).

Von der modernen Kritik an Wahrheit ...

Revault d'Allones (2019, S. 9ff.) unterscheidet verschiedene Weisen des Umgangs mit Wahrheit, die immer wieder diskutiert werden. Eine *erste* für die Neuzeit charakteristische Form ist die Dekonstruktion von vermeintlich unwiderruflichen Wahrheitsansprüchen und die Bemühung, unhaltbare Behauptungen nachhaltig zu dechiffrieren. Keine Aussage versteht sich einfach von selbst, sondern lässt sich in verschiedenen Hinsichten befragen. Darin steckt durchaus ein demokratischer Impuls, insofern jede Gruppe, jeder Pädagoge, jede Expertin, Geltungs- und Autoritätsansprüche *begründen* muss. Damit verbunden ist eine *zweite* Pointe im Anschluss an die freudsche Psychoanalyse, die die zentrale Stellung des Menschen als souveränes Erkenntnissubjekt in Frage stellt: Wir erkennen und handeln immer schon inmitten unterschiedlicher Konstellationen von Wünschen, sozialen Ansprüchen u.v.m. Die Vorstellung, dass wir ein klares und transparentes Verständnis von uns selbst und der Welt haben können, droht insofern diese Situiertheit abzublenden (vgl. Žižek 2008, S. 233ff.). Eine *dritte* Pointe formuliert Michel Foucault (1994, S. 39f.): Jeder Anspruch auf *Erkenntnis* oder *Wissen* ist mit der Frage nach der *Macht* verbunden, die Wirklichkeit so oder anders in die Form eines Wissens zu bringen und zu deuten, eine Perspektive für gültig, wahr, alternativlos zu erklären und in spezifischen Zusammenhängen zu etablieren. Geltung und Macht eines Wissens oder auch von Meinungen hängen somit an den Kontexten und der Praxis, in denen diese eine Rolle spielen sollen – und an der Autorität, auf die sie sich

7 Siehe dazu auch Mayer 2024 (i.V.).

stützen: *Reine Tatsachen* hingegen existieren nicht, da sie nur in Interpretationszusammenhängen bedeutsam werden (vgl. Revault d'Allones 2019, S. 10, 71). Die politische Philosophin verknüpft insofern die Erschütterung absoluter Wahrheit mit der Forderung nach einer kritischen Prüfung von Meinungen und Wissensansprüchen wie auch mit Arendts Gedanken, dass die gemeinsame Entfaltung und Anerkennung „menschlicher Würde“ (Rebentisch 2022, S. 10) auf eine Pluralität möglicher Positionen verwiesen bleibt.⁸

Die Brüchigkeit von Wahrheit verbindet Revault d'Allones allerdings nicht einfach mit der (häufig mit dem Index *postmodern* versehenen) These von deren Verflüchtigung, sondern mit einer Reflexion der mit dem Begriff verbundenen (politischen) Präntionen. Denn wenn man im öffentlichen Raum den Pluralitätsaspekt zu akzentuieren sucht, stellt sich mit einem Begriff von Wahrheit, der absolut und zwingend Gültigkeit beansprucht, ein Problem. So ist „vom Standpunkt der Politik gesehen [...] Wahrheit despotisch“ (Arendt 2016, S. 341). Für die Frage nach der Gültigkeit eines mathematischen Satzes wie: „Die Winkel eines Rechtecks ergeben in der Summe 360°“, oder einer historischen Tatsache wie: „Im August 1914 fielen deutsche Truppen in Belgien ein“ (ebd., S. 340), brauche es keine öffentliche Diskussion. Und selbst wenn Zuhörende die Gültigkeit in Zweifel ziehen, lässt sich die Geltung nicht so einfach erschüttern.⁹ Die Referenz auf Wahrheit formiert in dieser Hinsicht einen machtvollen Anspruch, der eine spezifische Position festlegt. Dasjenige, was Arendt zufolge die Besonderheit des politischen Lebens ausmacht, „die Diskussion, der Austausch und Streit der Meinungen“ (ebd., S. 342), erscheint nachrangig oder ausgesetzt. Der Ausfall des Streits um Begründungen zeigt aber ein Dilemma an, das Arendt mittels der Rezeption von Leibniz' Unterscheidung zwischen Tatsachen- und Vernunftwahrheiten verdeutlicht.¹⁰ In Bezug auf die Rede von einer *Tatsachenwahrheit* schreibt sie: „Alles, was sich im Bereich menschlicher

8 Den Aspekt der Prüfung und Bewährung von Artikulationen wendet Arendt produktiv, z.B. mit Verweis auf einen Dichter zur Zeit der Aufklärung: Für Lessing war „die Einsicht [entscheidend], dass der unerschöpfliche Reichtum des menschlichen Gesprächs unweigerlich zum Stillstand kommen müsste, wenn es eine Wahrheit gäbe, die allen Streit ein für allemal schlichtet“ (Arendt 2016, S. 333f.). Der unbegrenzte Reichtum an Aussagen, Erzählungen und Meinungen steht folglich gerade mit der Möglichkeit in Verbindung, unterschiedlichste Perspektiven einzunehmen, Skepsis zu äußern usw.

9 Es wäre ein machtvoller Akt, entsprechende Daten, in diesem Fall zum ersten Weltkrieg, aus den Geschichtsbüchern zu entfernen. – Zweifelsohne ist dies möglich. Bis in die heutige Zeit stellt die Frage, *welche* (nationale) Geschichte bzw. Geschichten erzählt werden sollen, ein Politikum dar. Arendt (2016, S. 331) verdeutlicht dies in Referenz auf Trotzki's Funktion in der Russischen Revolution, die in „keinem sowjetrussischen Lehrbuch erwähnt wird“. Die Aktualität dieser Problematik ließe sich hierzulande etwa im Streit um den letzten Band einer gemeinsamen polnisch-deutschen Reihe zur Geschichte Europas demonstrieren (vgl. Lesser 2023).

10 Wie Leibniz verknüpft Arendt die Rede von Tatsachenwahrheit mit dem Kontingenzbegriff und die Vernunftwahrheit mit dem Notwendigkeitsanspruch (vgl. Vogelmann 2022, S. 227f.).

Angelegenheiten abspielt – jedes Ereignis, jedes Geschehnis, jedes Faktum –, könnte auch anders sein, und dieser Kontingenz sind keine Grenzen gesetzt.“ (ebd., S. 344) Jede Tatsachenwahrheit kann bezweifelt werden, und erscheint genauso anfällig wie eine bloße, vorläufige Meinung. Damit ist gleichwohl keine einfache Abwertung des Meinungsbegriffs verbunden. Arendt macht auf einen interessanten Unterschied zwischen ihm und der Tatsachenwahrheit aufmerksam. Denn eine Tatsache erscheint zwar zwingend in Bezug auf die Richtigkeit eine Aussage, aber sie steht „jenseits von Übereinstimmung und Zustimmung“ (Revault d’Allones 2019, S. 73). Denn „während man sich mit unwillkommenen Meinungen auseinandersetzen, sie verwerfen oder Kompromisse mit ihnen schließen kann“ (ebd.), zwingt oder drängt uns eine Tatsachenwahrheit nicht einfach zu ihrer Anerkennung oder einer Stellungnahme. Es hängt von zahlreichen Faktoren ab, ob uns eine korrekte Aussage, eine Zahl, ein Datum kalt lässt oder ob wir sie für relevant erklären. – Die schlichte Möglichkeit, dass wir uns weigern können, anzuerkennen, dass die Straßen nass sind, obwohl es gerade regnet, dass wir für eine zerbrochene Glasscheibe verantwortlich seien, obwohl wir sie zerschossen haben etc., wird so für Arendt zum Index für die Schwierigkeit, schlicht davon auszugehen, dass die Behauptung einer Tatsache für andere oder gar für alle Bürgerinnen und Bürger Verbindlichkeit beanspruchen kann. Entsprechende Beobachtungen lassen sich *bezeugen*, aber streng genommen nicht *begründen*¹¹ (vgl. ebd., S. 343ff., 351ff.).

Mit einem weiteren Beispiel macht Arendt die Problematik eines Wahrheitsanspruchs deutlich, der nicht einer Tatsachenwahrheit, sondern dem Feld der *Vernunftwahrheit* zuzuordnen ist. Es geht um die Frage, inwiefern ein allgemeines moralisches Urteil Wahrheit beanspruchen kann. Dazu zitiert sie den „sokratischen Satz: ‚Es ist besser, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun.‘, weil er menschliches Verhalten betrifft und damit politische Implikationen hat“ (ebd., S. 346). Arendt bezieht sich hier zunächst auf einen Dialog in Platons Staat, der davon handelt, die Gesprächsteilnehmer zu überzeugen, dass sie, insofern gerechte Verhältnisse als geboten angesehen werden, streng genommen keine Ungerechtigkeit befürworten können (vgl. Fn 3). Für Platon ist, wie zu Beginn angesprochen, das Argument auf der Ebene des Denkens verbindlich, also zwingend: Wenn man als allgemein vernünftig anerkennt, für Recht und Gerechtigkeit zu argumentieren, wäre es – auf der Ebene des logischen Anspruchs an den Einzelnen als eines Denkenden – Ausdruck von Uneinsichtigkeit und fehlender Tugend, selbst Unrecht zu tun, was auch immer das im Detail heißen kann. Da sich das menschliche Zusammenleben allerdings nicht *notwendig, hinreichend, klar* auf die Ebene einer allgemeinen Gerechtigkeit oder Vernunft beziehen lässt, sondern wir, Arendt zufolge, handelnde Wesen sind, und in Bezug auf die Frage nach der Gestaltung der Welt, mit den verschiedensten Inter-

11 So lässt sich eine Aussage dazu treffen, wer die Scheibe zerbrochen hat, aber kein *Grund* verpflichtet mich oder die Zuhörenden auf diese. Es war einfach so, hätte aber auch anders sein können.



Quelle: Unterricht Biologie, Jg. 11, Heft 128, S. 24.

essenlagen konfrontiert sind, überzeugt der sokratische Anspruch nicht einfach. Sobald z.B. nicht nur die Ambition der Vermeidung von Unrecht eine Rolle spielt, sondern etwa das Motiv des Nutzens oder der Vermeidung ungewollter Konsequenzen, zeigen sich vielfältige Problemlagen, die die Verbindlichkeit des sokratischen Satzes durchkreuzen. So kann es für bestimmte Gruppen in bestimmten Zusammenhängen durchaus nützlich sein, etwas ‚Unrechtes‘ zu tun, um Schaden zu vermeiden.¹² Der Punkt ist auch hier, dass der moralische Anspruch im Raum öffentlicher Auseinandersetzungen nicht einfach einen Verpflichtungszusammenhang herzustellen vermag, den alle nicht nur auf der Ebene der Aussage teilen, sondern der selbst das Handeln in öffentlich relevanten Bereichen prägt. Dieses Problem verschärft sich noch in Verbindung mit der Diskussion um den Begriff des Postfaktischen, um den es im nächsten Schritt geht.

... zur Post-Wahrheit

Revault d'Allones (2019, S. 11) betont im Zusammenhang mit der Rede von einer *Post-Wahrheit*, dass der politische Diskurs weniger durch wissenschaftliche Fakten strukturiert erscheint, sondern durch den Versuch, vermeintliche, gefühlte Interessenlagen aufzunehmen und mit diesen zu arbeiten. Dabei sei es irrelevant, ob eine bestimmte Meinung durch eine Tatsache gedeckt sei, sondern entscheidend wäre die Frage nach der *Wirkung*, die ein bestimmter politischer Standpunkt auf das Verhalten der Öffentlichkeit haben könnte. Für die politische Philosophin verliert damit der offen ausgetragene Streit um die Differenz von *wahr* und *falsch* an Bedeutung. Entscheidet aber allein die Wirksamkeit einer Position über deren Macht und Wahrheit, dann impliziert dies die „Aufhebung der Orientierung an Geltungsansprüchen. Ein solches Wahrheitsverständnis, das vielleicht der ehemaligen Trump-Administration unterstellt

12 Sokrates' Einsatz gibt Arendt eine abschließende Wendung: „Was dem Wahrheitsanspruch des sokratischen Satzes Geltung verschafft hat, ist offensichtlich eine Beweisführung sehr eigener Art, nämlich dass Sokrates sein Leben für diese Wahrheit einsetzte – nicht als er sich dem Gericht in Athen stellt, sondern als er sich weigerte sich der Vollstreckung des Todesurteils zu entziehen. (Das Urteil tat Sokrates Unrecht, aber es war legal unanfechtbar; sich ihm zu entziehen, hätte bedeutet, Unrecht zu tun.)“ (ebd., S. 350)

werden darf, macht jede Kommunikation in Verständigungsabsicht zunichte.“ (Nullmeier 2021, S. 30) In dieser Lesart bewegen sich postfaktische Aussagen jenseits des öffentlichen Raums des An- und Aufführens von Begründungen. Lars Gertenbach (2020) verweist an der Stelle darauf, dass es so scheint, als ob in der *post-truth*-Debatte eine Erkenntnis aus dem Performativitätsdiskurs ernst genommen wurde: Bei performativen Äußerungen geht es nicht um deren Prüfung und Beurteilung nach ‚wahr-/falsch-Kriterien‘, sondern mit der Performativität von Sprechakten stellt sich die Frage nach dem Gelingen und Misslingen einer Äußerung – und damit gerade auch nach den Umständen und Kontexten, die eine Artikulation machtvoll werden oder scheitern lässt. Angesichts dieser Befunde möchte ich mit Revault d’Allones nicht einfach unterschiedliche Phänomene weiter darstellen, sondern die folgende Frage diskutieren (vgl. ebd., S. 12): Wenn nun schon Wissensansprüche derartige Probleme haben, im politischen Raum Verbindlichkeit zu erzeugen, *wie lassen sich postfaktische Positionen problematisieren – wenn oder weil der Nachweis ihrer Unhaltbarkeit im öffentlichen Raum z.T. eigentümlich kraftlos erscheint?*

Eine mögliche Problematisierung setzt an der gleichen Stelle ein, an der auch der Wahrheitsbegriff zum Problem im Rahmen der Gestaltung unseres Zusammenlebens wird. Denn: Eine Welt, in der Wahrheit und Wissen einen absoluten Rang einnehmen würden, wäre eine alternativlose Welt, in der jeder Schritt, jeder Gültigkeitsanspruch, jede Verbindlichkeit als bereits entschieden zu betrachten ist.¹³ Dass allerdings *reine* Fakten nicht existieren, dass diese stets interpretiert, kontextualisiert, begründet, ja auch besetzt, mit anderen Aussagen konfrontiert werden müssen, ist kein Grund zur Resignation, sondern verweist darauf, dass wir eben auf die Auseinandersetzung – mit und vor anderen – angewiesen sind. In Arendts (2016, S. 367) Worten:

„Denn was wir unter Wirklichkeit verstehen, ist niemals mit der Summe aller uns zugänglichen Fakten und Ereignisse identisch und wäre es auch nicht, wenn es uns je gelänge, aller objektiven Daten habhaft zu werden. Wer es unternimmt zu sagen, was ist [...], kann nicht umhin, eine *Geschichte* zu erzählen, und in dieser Geschichte verlieren die Fakten bereits ihre ursprüngliche Beliebigkeit und erlangen eine Bedeutung, die menschlich sinnvoll ist.“

Arendt formulierte diesbezüglich bereits Anfang der 1960er Jahre eine überraschende Pointe. Die vielfach beobachtbare Feststellung, dass die Referenz auf Wahrheit nicht gerade als politische Tugend betrachtet werden kann und die Lüge bis in die Gegenwart zur Erreichung politischer Zwecke genutzt wird, verknüpft sie mit einem für die Gestaltung der menschlichen Angelegenheiten entscheidenden Charakteristikum: mit der Fähigkeit zu handeln, etwas anders

13 Die Brisanz dieser Perspektive schließt an die für populistische Bewegungen signifikante Kritik am Establishment, an Expertokratien an, insofern Wissensansprüche und Entscheidungen (von oben herab) als alternativlose Vorgabe strukturiert und installiert erscheinen. Das Expertensystem imaginiert sich an der Funktionsstelle der Wahrheit oder Souveränität (vgl. Mayer / Schäfer 2019).

zu machen, die Verhältnisse zu verändern, etwas Neues anzufangen usw. So schreibt Arendt (2016, S. 323f.): „Die bewusste Leugnung der Tatsachen – die Fähigkeit zu lügen – und das Vermögen, die Wirklichkeit zu verändern – die Fähigkeit zu handeln –, hängen zusammen; sie verdanken ihr Dasein denselben Quellen: der Einbildungskraft“ und dem Aspekt der Freiheit, als der Möglichkeit anders, abweichend, auf unvorhergesehene Weise zu sprechen und zu handeln (vgl. Revault d’Allones 2019, S. 15, 71f.). Ohne die zunächst „geistige Freiheit“ (Arendt 2012, S. 324), die vorgegebenen Verhältnisse zu akzeptieren oder zu verändern, anders zu denken, wäre Arendt zufolge „Handeln unmöglich. Handeln ist aber das eigentliche Werk der Politik“ (ebd.). Diese Freiheit im Umgang mit Vorstellungen, mit Behauptungen, Verantwortungszuschreibungen usw., mache sich der Lügner zunutze. In Bezug auf den Streit um legitime Positionen im öffentlichen Raum, beschreibt die Lüge die Option einer Ablehnung oder Verfälschung von Tatsachen. Der damit aufgerissene Graubereich von Abstufungen dürfte unüberschaubar sein. Daher greift auch die Vorstellung, dass Lügen Politikerinnen und Politikern schaden, schlicht zu kurz (vgl. van Dyk 2017, S. 149).

Der Umgang mit Imagination

Diese Überlegungen lassen sich im Kontext einer systematischen Lesart des Imaginationsbegriffs nochmals zuspitzen. Denn gewöhnlich wird nicht allein politisch unhaltbaren Behauptungen deren Fiktivität vorgehalten. Im Anschluss an die bisherigen Ausführungen erscheint das damit aufgeworfene Problem nicht einfach durch den Verweis darauf gelöst, dass bestimmte öffentlich vertretene Standpunkte eben illusionär, verlogen o.ä. seien. Es ist nicht so, dass schlicht Faktisches dem Post-Faktischen oder das wahre Wissen den falschen Auffassungen gegenübergestellt werden können. Das heißt: *Selbstverständlich kann man das machen*, allerdings stellt sich die Frage, warum, wie man aktuell sieht, mit der Anrufung des Zwangs des besseren Arguments oder der Faktenlage, der sich jeder beugen müsse, das Problem *praktisch* nicht gelöst ist. Wie kann es sein, dass (nachweislich) haltlose Narrative hartnäckig vertreten werden? Ist das primär Effekt der Nutzung *falscher* Informationsquellen, denen mit *korrekter* Argumentation und Aufklärung zu begegnen ist?

Der elementare Gesichtspunkt mit Blick auf die Funktion der Einbildungskraft ist nun weder, dass so etwas wie Verständnis für gewaltsame, andere diskriminierende Positionen zu fordern sei, noch, dass sich eine unmissverständliche Lösung für die Frage nach Ansatzpunkten bietet, um Andere zu überzeugen. Es geht vielmehr darum, auf die konstitutive Funktion der Einbildungskraft zu reflektieren. In diesem Sinne wäre mit den genannten Autorinnen zunächst nicht einfach die Wahrheit der Post-Wahrheit gegenüberzustellen, sondern das *jeweilige Verhältnis* zur unhintergehbaren Funktion der Imagination in den Blick zu nehmen. *Unhintergebar* erweist sich die Imagination, weil

wir uns erst durch sie, so Cavell (1979, S. 85), auf ‚Welt‘ beziehen (können). Das heißt nicht, dass „alle Gegenstände einer wahrheitsfähigen Bezugnahme fiktional“ (Gabriel 2020, S. 27) seien, sondern dass jeder Wahrnehmungsprozess eine Bedeutungszuweisung impliziert – und damit ein überschießendes Moment konstitutiv *wirkt*, das nicht „direkt wahrgenommen wird“ (ebd.). Diesbezüglich lassen sich postfaktische Protestformate nicht einfach durch den Austausch von Fakten gegen Lügen oder Unwahrheiten charakterisieren, sondern durch die Abblendung bzw. Leugnung des Moments der Vorstellungskraft in entsprechenden Positionen. Man kann daher von Ideologie im Sinne Claude Leforts sprechen. In einer Ideologie greift die Bemühung, den unabschließbaren Konflikt, der die Auseinandersetzung um legitime Positionen in demokratischen Zusammenhängen ausmacht und der sich um die Aufteilungen und Ungleichheiten des gesellschaftlichen Raums dreht, still zu stellen. In diesem Sinne versucht eine postfaktische Ideologie den Konflikt zu überwinden, indem bestimmte Auffassungen mit dem Anspruch universaler Geltung machtvoll durchgesetzt werden. Eine ideologische Auffassung zielt so gesehen auf bruchlose Kohärenz und darauf, eine spezifische Position dogmatisch als die „allein Wirkliche[]“ (Lefort/Gauchet 1990, S. 106) zu privilegieren. Ein postfaktischer Ideologe glaubt sich folglich nicht einfach im Besitz der Wahrheit, sondern inszeniert sich in *Identifikation* mit einer Position und Haltung, deren imaginäres Moment gleichsam abgestritten wird.

Während also zum einen, wie mit Gertenbach oben angesprochen wurde, der performative Charakter der Produktion von Wissen im Kontext von Machtverhältnissen im post-truth-Diskurs aufgenommen scheint, wird jedoch das Moment der *Hervorbringung* im Versuch der Durchsetzung der eigenen Position und damit die Pluralität und der Anspruch der Prüfung von Aussagen abgedunkelt. Für Revault d’Allones verliert dadurch der offene Streit mit Anderen, in dem niemand vorab und souverän einen absolut richtigen Standpunkt vertreten kann, an Bedeutung. Im Grunde spricht sie eine aporetische Situation an: Die basale Gefahr des Postfaktischen zeigt sich in einer Haltung und Praxis, in der der Streit um die Differenz von wahr und falsch quasi als irrelevant gilt, *weil* im Kontext der eigenen Position und Interessen(politik) die *Unterscheidung* keine Rolle mehr spielt – oder eben als störend empfunden wird (vgl. Revault d’Allones 2019, S. 25f., 31). *Man hat sich bereits entschieden.*¹⁴ Protagonisten alternativer Fakten nehmen in einem grundlegenden Sinne gerade *keine* relativistische oder differenzierende Position ein – nach dem Motto: ‚Man könne das so und so sehen; es existieren verschiedene Wahrheiten‘ o.ä.

14 Das Supplement verkörpert die Figur des *Bullshitters* (Frankfurt 2014), der ebenfalls der *Differenz* von Plausibilität und Widersinn insofern gleichgültig gegenübersteht, dass seine Artikulationen sich je nach Interessenspektrum und kalkulierten Effekten – daher durchaus mit strategischer Sorgfalt – flexibel verschieben lassen. „Bullshit [muss] nicht notwendigerweise wahrheitswidrig sein [...]. Der Bullshitter [...] steht weder auf der Seite des Wahren noch auf der des Falschen.“ (ebd., S. 40f.; vgl. ebd., S. 20, 27; van Dyk 2017, S. 354)

Im Gegenteil: „[T]hey take the category of truth very seriously.“ (Zupančič 2022, S. 235) Für sie existieren nicht verschiedene Wahrheiten, sondern eine *andere* Wahrheit, die sich selbst aus dem Raum des Gebens und Nehmens von Gründen herauszunehmen sucht. Die Schwächung der *Unterscheidbarkeit* von *wahr* und *falsch*, von *haltbar* und *unhaltbar*, von *legitim* und *illegitim* kommuniziert insofern mit der Schwächung der politischen Imagination (im Sinne einer offenen, gemeinsamen Suche nach Alternativen). Wie Felix Trautmann (2019) herausstellt, wird somit nicht allein der Bezug auf die Wahrheit untergraben, sondern auch der auf die Unwahrheit: In postfaktischen Ideologien geht nicht nur das Moment des Streits verloren, sondern verloren gehen ebenso die Mittel oder die Bereitschaft, eine (genauer: die eigene) Position als nicht real, als unwirklich zu kennzeichnen. Die Möglichkeit, eine *Distanz* zur eigenen Auffassung einnehmen zu können, ist jedoch entscheidend, um eine postfaktische Sicht auf die Wirklichkeit – für denjenigen bzw. mit demjenigen, der sie vertritt – in Frage stellen zu können. Man kennt das von Talkshows: Diese bieten nach ihrer Ausstrahlung häufig einen Fakten-Check. Das kann zwar helfen, dem Vorwurf der Lüge zu begegnen, reduziert aber, so Trautmann (ebd.), den öffentlichen Meinungsstreit auf die aktuell gegebenen, anerkannten Positionen. Ob sich dadurch die *Verbindlichkeit*, die eine postfaktische Ideologie für deren Vertreterinnen und Vertreter entfalten kann, erschüttern lässt, bleibt bestenfalls offen. Die Rede von *alternativen Fakten* beinhaltet insofern eine doppelte Verweigerung: gegenüber jenem agonalen „Raum des Gebens und Nehmens von Gründen, an dem jeder Wahrheitsanspruch seinen Prüfstein findet“ (Rebentisch 2022, S. 19) sowie gegenüber dem konstitutiven Moment der Imagination in einer Auseinandersetzung, in der plurale, eigene und abweichende Sichtweisen Gegenstände der Reflexion bilden. Der Verlust des Streits läuft in postfaktischen Auffassungen gerade auf die Strapazierung eines Faktenbegriffs hinaus, der sich *einerseits* durch die Disqualifizierung von Wissensansprüchen auszeichnet, die vermeintlich die Meinungen des „korrupten Establishments“ (ebd., S. 20), der Eliten und Experten repräsentieren. *Andererseits* entziehe sich eine Faktenrhetorik, die die Tatsachen auf der eigenen Seite und den Fake stets der Gegenseite unterstellt, der Möglichkeit der Disqualifikation und behauptet sich jenseits von Infragestellungen, Prüfungen oder abweichenden Lesarten (vgl. ebd.). Die Abwehr *des Moments der Imagination* in den öffentlichen Debatten markiert so gesehen die Härte und Gewalt einer Situation, in der es kaum mehr möglich erscheint, eine Distanz zu der jeweils eigenen Konstellation von Auffassungen einzunehmen oder Alternativen zu benennen. Ohne Anerkennung der konstitutiven Funktion der Einbildungskraft – und damit von pluralen Positionen – erscheint es daher ausgeschlossen, um Begründungen, Interpretationen etc. zu streiten und den Versuch zu unternehmen, sich in die Position eines anderen hineinzusetzen, dabei zu scheitern, Perspektiven zu verschieben, zu korrigieren und so „die Frage nach der Fiktion und ihrer Beziehung zum Realen, ihrer Produktivität und/oder ihrem Missbrauch neu zu stellen“ (Revault

d’Allones 2019, S. 101). Das entscheidende Problem, nicht nur in politischen Zusammenhängen, reflektiert sich also weniger in der Entgegensetzung von Aussagen, die als rationale Wahrheit ausgegeben werden können und solchen, die Täuschungen beinhalten, sondern im Prozess der „Meinungs- und Urteilsbildung“ (ebd., S. 55) selbst.

Diesen auch pädagogisch relevanten Gesichtspunkt könnte man mit Cavell (2016, S. 221) so fassen: Dass ein Wissensanspruch für mich Verbindlichkeit erhält, gründet nicht einfach in einer individuellen Entscheidung dafür oder dagegen. Was ich als legitime und verpflichtende Aussage anerkenne, was ich für relevant und richtig halte, was zu meiner Überzeugung wird, ist weder aus sich heraus überzeugend und legitim, noch entscheide ich mich einfach für einen Standpunkt. Vielmehr verhalte ich mich innerhalb sozialer Zusammenhänge zu Moral- oder Wissensansprüchen, zu Meinungen, Einschätzungen, Erzählungen u.v.m., die an mich adressiert werden – oder auch nicht. An welcher Stelle ich einklinke, zustimme oder betroffen bin, ist nicht einfach in Bezug auf die Vorstellung einer inneren Stimme der Vernunft, des Bauchgefühls oder des Gewissens herleitbar, sondern meine Positionierungen stehen in Relation zu einer Vielzahl von Stimmen, Affekten und Sprachen, zu Gemeinsinn und machtvollen sozialen Zusammenhängen. Man könnte hieran anknüpfend in Bezug auf den Bildungsbegriff pointieren, dass nur dann, wenn wir zu unseren Bestimmungen und Positionen einen Abstand einnehmen – wenn wir das, was wir meinen, wissen, für wahr halten, zur Disposition stellen, d.h. selbst distanziert betrachten und prüfen können –, sich von Selbstbestimmung sprechen lässt. Eine Selbstbestimmung, die auch die Möglichkeit von Selbstkritik und Dialogfähigkeit beinhaltet (vgl. Rebentisch 2010, S. 183). Diese zunächst formale Lesart wirft allerdings auch hinsichtlich gegenwärtiger Auseinandersetzungen einige Schwierigkeiten auf. Denn insofern die Imagination nicht einfach für ein fiktives Moment steht, sondern eine konstitutive Funktion in der Beziehung auf *Welt* bezeichnet, impliziert deren Abblendung in der Proklamation einer anderen Wahrheit, auch die Abblendung, die Verdrängung etc. der Irritation durch eine Wirklichkeit, die nicht der eigenen Auffassung entspricht, genauer: die in Konflikt mit eigenen Vorstellungen, mit affektiven Besetzungen, Interessen etc. steht (vgl. Zupančič 2022). Während es vermutlich leicht fallen dürfte, diesen Punkt im Zusammenhang mit Verschwörungstheorien kritisch zu markieren, wird das Feld der Auseinandersetzung komplexer, wenn wir uns aktuellen Positionen zuwenden, die bspw. mit einem Wissen um den Klimawandel argumentieren und dabei die Fortführung unserer Lebens- und Produktionsweisen mit katastrophalen Zukunftsszenarien in Verbindung setzen.

III „Springfield in 50 years“

Renata Salecl bezieht sich zu Beginn ihres Buches *A Passion for Ignorance* (2022) auf eine Szene aus der Serie *Die Simpsons*, aus der 20. Staffel, Episode 17 (Erstausstrahlung 19.04.2009). Diese Folge spielt u.a. auf den 2006 erschienenen Dokumentarfilm *Eine unbequeme Wahrheit* an. Lisa Simpson soll im Fach „social studies“ einen Aufsatz schreiben, in dem sie die Frage bearbeitet: „Wie wird [ihre Heimatstadt] Springfield in 50 Jahren aussehen?“¹⁵ Bei ihrer Internetrecherche stößt sie auf eine Reihe von Katastrophen, die sich im Kontext der Diskussion über globale Erwärmung um die Verknappung des Trinkwassers, um unseren Lebensstil und um das Sterben der Eisbären drehen. Während ihr Mitschüler Ralf bei der Präsentation seiner Recherchen in der Grundschule den technischen Fortschritt betont, in dem z.B. Staubsauger sehr leise ihre Arbeit verrichten und man keine Angst mehr vor dieser Technik haben müsse, wirft Lisa ihm unhaltbaren Optimismus vor und entwirft ein apokalyptisches Szenario, in dem man in Springfield in 50 Jahren angesichts der globalen Erwärmung nicht mehr leben kann, es zu Überflutungen und Dürren kommt. Aufgrund des Entsetzens, das ihre Präsentation in der Klasse auslöst, wird sie zum Schulleiter zitiert und es kommt zu folgendem Dialog:

Schulleiter: „Entweder hast Du ein schwer gestörtes emotionales Gleichgewicht oder Du hast leidenschaftlich auf die ernüchternde Wahrheit reagiert. In beiden Fällen kommt nur intensive Therapie in Frage.“ Und er überreicht Lisa die Visitenkarte einer psychologischen Arztpraxis.

Lisa: „Was bringt mir eine Therapie, wenn die Welt in Schutt und Asche liegt.“

Schulleiter: „Oh, keine Ahnung. Aber wenn Du hingehst, bring‘ diese Zeitschrift für mich zurück. Jemand muss sie mir in die Tasche gesteckt haben.“

Genau diese Ignoranz gegenüber der globalen Erwärmung prägt das Verhalten der Erwachsenen in der Serie. An keiner Stelle erscheint das gewohnte Leben in Springfield mit all seinen Eigentümlichkeiten irritiert. Nur Lisa selbst ist nachhaltig erschüttert – und kurzzeitig die Mitschülerinnen und Mitschüler während ihrer Präsentation. Selbst ihre Eltern bleiben unbeeindruckt von der Haltung Lisas. Sie sind allein besorgt um ihr Wohlergehen und begleiten sie beim Gang zur Therapeutin. Die Ärztin diagnostiziert, dass Lisa „an einer umweltbedingten Depression“ leide und verschreibt ihr ein neues Medikament mit dem Namen „Ignorital“. Auch wenn die Mutter von Lisa, March Simpson, den Eindruck hat, dass Lisa noch zu jung ist, „um sich Glücksspielen einzuwerfen“, beginnt Lisa in der nächsten Szene mit ihrer Therapie, als sie wieder von bedrückenden Gedanken zum Klimawandel eingeholt wird. Während sie das gewohnte morgendliche Hupen des Schulbusses noch auf folgende Weise kommentiert: „Na

15 Alle Zitate in Anführungszeichen ohne weitere Angaben beziehen sich auf die angegebene Folge.

dann, auf den Weg zur Schule. Wo sie unsere kleinen Köpfe auf eine Zukunft vorbereiten, die wir nie erleben werden“, nimmt sie im Schulbus die erste Pille mit den Worten ein: „Willkommen in Euphoristan.“ Kurz darauf setzt die medikamentöse, ihre Depression in Glücksgefühle verwandelnde Wirkung ein, die zugleich die Wahrnehmung ihrer (z.T. von Gewaltszenen gezeichneten) Umwelt bildlich mit Smileys überzeichnet. Da Lisas Glücksgefühle sie dadurch auch unfähig machen, Gefahren wahrzunehmen, unterbindet ihre Mutter einige Zeit später die Medikamenteneinnahme. In einer Szene danach formuliert Lisa gegenüber ihrem Bruder Bart, was sie aus ihrer Erfahrung in der letzten Zeit gelernt habe: Dass man nicht verzweifeln dürfe und der Gefahr ins Gesicht sehe müsse. Lisa gelingt es, sich aus ihrer leidenschaftlichen Verhaftung an ein düsteres Zukunftsszenario ein Stück weit zu lösen.

Mit Salecl (2022, S. 3f.) gesprochen, inszenieren diese Szenen ebenso individuelle Strategien, mit denen ein potentiell irritierendes Wissen auf Abstand gehalten wird, wie auch kollektive Strategien, die dazu dienen, ein Wissen, das die bestehenden (Macht-)Verhältnisse oder ideologischen Mechanismen übermäßig in Frage zu stellen droht, ebenfalls einzuhegen oder zu widerlegen. Damit unterstreicht sie, dass die Frage der Bezugnahme auf ein bestimmtes Wissen zwar auf heterogene Weisen gefasst werden kann, aber nicht einfach auf eine Vorstellung von Sachlichkeit in Gestalt neutraler Tatsachen zu reduzieren ist. Salecl untersucht also Strategien und Verhaltensweisen, die den *Streit um die gemeinsamen Angelegenheiten* im Sinne Arendts zu unterlaufen versuchen. Das trifft allerdings auch auf die angesprochenen Szenen in der Simpsons-Folge zu. Lisas Aussagen zur globalen Erwärmung in 50 Jahren werden an keiner Stelle bspw. auf ihre Geltungskraft und ihre Konsequenzen für die Gegenwart geprüft. Sie selbst nimmt eine absolute Position ein, die apokalyptisch ist und mit dem Label Depression codiert wird, und alle anderen folgen ebenfalls quasi *absolut* ihren chaotischen alltäglichen Gewohnheiten. Lisas zunächst radikale Auffassung wird medikamentös betäubt und mündet in den verallgemeinernden Satz, dass man sich Gefahren stellen müsse, ohne dass dies noch in Bezug auf das Thema Klimawandel weiter ausgeführt wird. – Selbstverständlich: Es geht um eine Folge der *Simpsons*, in der die leidenschaftliche Bindung an eine Position des Wissens in ihrer Nachdrücklichkeit ironisch bis zynisch zugespitzt inszeniert wird. Es handelt sich ja nicht um zeitdiagnostisches und aufklärerisches Bildungsfernsehen – oder?

Abschließend soll ernst genommen werden, dass der Streit um die gemeinsamen Angelegenheiten im öffentlichen Raum überaus komplex, unabschließbar, nicht einfach sachlich und von machtvollen Interessen geleitet erscheint. Zudem seien einige Parallelen zur aktuellen Klimadiskussion erlaubt. So wurde die Rede von Lisa vor ihrer Klasse in Springfield mehrmals mit Greta Thunbergs Sätzen im September 2019 auf der UN-Klimakonferenz in New York verglichen (z.B. Jones 2019): „How dare you continue to look away. [...] You say you hear us and that you understand the urgency. But no matter how sad and

angry I am, I do not want to believe that.“ (Thunberg 2019) Wenn man akzeptiert, dass sich in diesem Zitat eine – unterschiedlich justierbare – Betroffenheit artikuliert, die auf ein spezifisches Wissen um den Klimawandel anspielt und darüber aktuelle politische Umgangsweisen mit der Thematik problematisiert, dann könnte man behaupten, dass Thunbergs Protest sich dagegen stemmt, dass ihre Einschätzung ignoriert wird. Angesichts der in Kapitel II angesprochenen Debatten und der Problematik einer „Betroffenheitsdidaktik, [die] das moderne demokratische Ethos untergraben“ (Reichenbach 2005, S. 57) könnte, kann eine Idealisierung des (Streit-)Motivs nicht den Fluchtpunkt der Auseinandersetzungen bilden. Jedoch ist, wie Revault d’Allones (2019, S. 71) einwirft, die Forderung nach einem demokratisch auszutragenden Streit (bspw. unter dem Stichwort Meinungsfreiheit) nicht nur dann selbst Fake oder ein politisches Schauspiel, wenn eine hegemoniale Position als alternativlos behauptet und durchgesetzt wird (vgl. Fn 13), sondern auch dann, wenn *nichts* mehr als Tatsache gilt, wenn *jede* Position (wie im Kontext der post-truth-Debatte) bestritten wird oder (wie die Reaktionen auf Lisa Simpsons Positionierung zum Klimawandel zeichnen) nivellierbar erscheint. Ich nehme daher am Ende des Beitrags nochmal Abstand von der Abgründigkeit des Begriffs der Post-Wahrheit und schließe mit dem Vorschlag der groben analytischen Unterscheidung von drei Konfliktfeldern, die zweifelsohne komplexe, ineinandergreifende Bereiche der Abwägung unterschiedlicher Geltungsansprüche im Kontext der Klimadebatte markieren.

Ein *erstes* Feld richtet sich auf die Analyse von *Wissensansprüchen*. Es existieren offenkundig nicht nur unterschiedliche, sondern konträre oder widerstreitende Wissensansprüche (vgl. Vogelmann 2022, S. 386ff.; Fn 6): z.B. zwischen dem Wissen um den Klimawandel und Wissensansprüchen, die sich auf ökonomische, politische oder rechtliche Verhältnisse richten. So wird im öffentlichen Raum das Erreichen der Klimaziele als relevant thematisiert, aber wirtschaftliches Wachstum, die Erhaltung von Arbeitsplätzen und zuletzt die nationale Sicherheit stehen ebenfalls auf der politischen Agenda. Für die verschiedenen Bereiche können jeweils plausible (d.h. in bestimmten Grenzen sinnvolle, gültige) Gründe herangezogen werden: Man kann gemeinsame Schnittpunkte behaupten und z.B. für grünes Wachstum plädieren; man kann ebenfalls den Widerstreit stärker herausarbeiten und im Anschluss an wissenschaftliche Klimamodelle auf Kippunkte, im Sinne von nicht umkehrbaren Entwicklungen verweisen (vgl. z.B. Dixon-Declève et al. 2022).¹⁶

Daran knüpft unmittelbar ein *zweiter* Punkt an, insofern der Weg von der Anerkennung und Legitimität eines Wissens(anspruchs) nicht unmittelbar zu einer Antwort auf die Frage nach daraus zu ziehenden *Konsequenzen*, nach de-

16 An der Stelle soll kurz daran erinnert werden, dass in der Analyse von Wissensansprüchen wie auch in den folgenden beiden Punkten die Frage nach differentiellen Interpretationsvarianten und machtvollen Interessen gerade nicht einfach ausgeklammert werden kann. Daher geht es abschließend nur darum, ein Spektrum an konfliktreichen Positionen anzudeuten.

ren Legitimität, Reichweite usw. führt. So kann die öffentlich breit rezipierte Forderung nach einer nachhaltigen Veränderung in unterschiedlichen Sektoren unserer Konsumtions- und Produktionsweisen im Kontext konstruktiver Szenarien möglicher Transformationen weiterentwickelt werden (vgl. ebd.). Das Spektrum von Positionierungen reicht gleichwohl bis zu grundsätzlichen Kritiken bspw. einer neokolonialen Vorherrschaft politischer und ökonomischer Regime, die ungleiche bis zerstörerische Bedingungen und damit Ausbeutungsverhältnisse weiter oder neu reproduzieren (vgl. Euler 2022, S. 77ff.).

Ein *drittes* Feld fragt nach der Legitimität *pluraler Formen* der Artikulation unterschiedlicher Positionen im öffentlichen Raum. Man könnte diesbezüglich etwa Vorstellungen zu einer vernünftigen Abwägung und Diskussion unterschiedlicher – ökologischer, ethischer, politischer usw. – Geltungsansprüche analysieren, bis hin zu Formen zivilen Ungehorsams (vgl. Celikates 2010) – und damit auch rechtlichen Fragen. Dass selbst die praktische Arbeit in pädagogischen Institutionen von Protestformaten nicht einfach ausgenommen werden kann, wurde spätestens mit den Aktivitäten der sozialen Bewegung *Fridays-for-Future* für einige Zeit nachdrücklich erkennbar. Erinnert sei ebenso daran, dass die Anerkennung der Relevanz bestimmter Aussagen zum Klimawandel durch die Schülerinnen und Schüler kaum als einfaches Resultat unterrichtlicher Wissensvermittlung begriffen werden kann, wie auch an den rechtlichen Konflikt zwischen Schulpflicht und Demonstrationsrecht, der an Schulen unterschiedlich gehandhabt wurde. Dass wiederum hochgradig differente Formen der Beteiligung und des Engagements (in unterschiedlichen Artikulationen von Distanz und Nähe) sowie auch Ein- und Ausschlüsse im Kontext der *Fridays-for-Future*-Bewegung thematisiert werden können, verweist nochmals auf die konstitutive Funktion der Imagination zurück: Die Bindung an ein Wissen repräsentiert nicht einfach eine ‚reine Tatsache‘ o.ä., sondern in dieser artikuliert sich eine praktisch auf unterschiedliche Weisen von individuellen wie kollektiven Gesichtspunkten, von vielfältigen Interessen u.v.m. durchzogene Positionierung, die den offenen Streit um Wissen und Meinungen erforderlich macht.

Literatur

- Arendt, Hannah (2012): Die Lüge in der Politik. Überlegungen zu den Pentagon-Papieren. In: Dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken II. München/Zürich, S. 322-353.
- Arendt, Hannah (2015): *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München/Zürich.
- Arendt, Hannah (2016): Wahrheit und Politik. In: Dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München/Zürich, S. 327-370.
- Bermes, Christian (2022): *Meinungskrise und Meinungsbildung. Eine Philosophie der Doxa*. Hamburg.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2021): *Aus Politik und Zeitgeschichte. Verschwörungstheorien*, 71. Jg. 35-36.

- Cavell Stanley (1979): *The World Viewed. Reflections on the Ontology of Film*. Enlarged Edition. Cambridge/London.
- Cavell, Stanley (2016). *Der Anspruch der Vernunft. Wittgenstein, Skeptizismus, Moral und Tragödie*. Berlin.
- Celikates, Robert (2010): Ziviler Ungehorsam und radikale Demokratie. In: Bedorf, Thomas/Röttgers, Kurt (Hrsg.): *Das Politische und die Politik*. Berlin, S. 274-300.
- Dixon-Declève, Sandrine et al. (2022): *Earth for All. Ein Survivalguide für unseren Planeten*. Bonn.
- Dolar Mladen (2022): On Rumours, Gossip and Related Matters. In: Johnston, Adrian/Nedo, Bostjan/Zupančič, Alenka (Ed.): *Objective Fictions. Philosophy, Psychoanalysis, Marxism*. Edinburgh, S. 144-164.
- Euler, Peter (2022): „Nicht-Nachhaltige Entwicklung“ und ihr Verhältnis zur Bildung. In: Michaelis, Christian/Berding, Florian (Hrsg.): *Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung*. Bielefeld, S. 71-89.
- Foucault, Michel (1994). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/M.
- Frankfurt, Harry G. (2014). *Bullshit*. Frankfurt/M.
- Gabriel, Markus (2020): *Fiktionen*. Berlin.
- Gertenbach, Lars (2020): Von performativen Äußerungen zum Performative Turn. Performativitätstheorien zwischen Sprach- und Medienparadigma. In: *Berlin J Soziol* 30, S. 231-258.
- Jones, Damian (2019): ‚The Simpsons‘ predicted Greta Thunberg’s change speech in 2007. <https://www.nme.com/news/the-simpsons-predicted-greta-thunbergs-climate-change-speech-in-2007-2551972>; 06.09.2023.
- Kant, Immanuel (1998): *Kritik der reinen Vernunft*. Hamburg.
- Lefort, Claude/Gauchet, Marcel (1990). Über die Demokratie: Das Politische und die Institutionierung des Gesellschaftlichen. In: Rödel, Ulrich (Hrsg.): *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt/M., S. 89-122.
- Lesser, Gabriele (2023): Kein Interesse an deutsch-polnischen Perspektiven. In: *taz*, 24.05.2023, S. 7.
- Mayer, Ralf (2024): Situierungen – Erzählung, Wissen, Imagination. In: Geldner-Belli, Jens et al. (Hrsg.): *Widerstreitendes Erzählen*. Wiesbaden (i.V.)
- Mayer, Ralf/Schäfer, Alfred (Hrsg.) (2019): *Populismus – Aufklärung – Demokratie*. Baden-Baden.
- Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus? Ein Essay*. Berlin.
- Nullmeier, Frank (2021): Wahrheit, Öffentlichkeit und Meinung. In: Vogelmann, Frieder/Nonhoff, Martin (Hrsg.): *Demokratie und Wahrheit*. Baden-Baden, S. 23-43.
- Rebentisch, Juliane (2010): Hegels Missverständnis der ästhetischen Freiheit. In: Menke, Christoph/Rebentisch, Juliane (Hrsg.): *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*. Berlin, S. 172-190.
- Rebentisch, Juliane (2022): *Der Streit um Pluralität. Auseinandersetzungen mit Hannah Arendt*. Berlin.
- Reichenbach, Roland (2005): Politische Bildung und die Regulierung psychischer Affiziertheit. In: Ders./Breit, Heiko (Hrsg.): *Skandal und politische Bildung*. Berlin, S. 51-60.
- Revault d’Allones, Myriam (2019). *Brüchige Wahrheit. Zur Auflösung von Gewissheiten in demokratischen Gesellschaften*. Hamburg.

- Salecl, Renata (2022): *A Passion for Ignorance. What we choose not to know and why.* Princeton.
- Seeliger, Martin/Sevignani, Sebastian (Hrsg.) (2021): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? Leviathan.* Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Sonderband 37, 49. Jg. Baden-Baden.
- Thunberg, Greta (2019): *Speech At The U.N. Climate Action Summit*, September 23, 2019. <https://www.npr.org/2019/09/23/763452863/transcript-greta-thunbergs-speech-at-the-u-n-climate-action-summit>; 13.06.2023.
- Trautmann, Felix (2019): *Schwach geworden. Politische Verführung und das Versprechen der Demokratie.* Vortrag. Lange Nacht der Sozialforschung. Demokratie und Wahrheit, 01.02.2019. <https://www.facebook.com/1075742172545916/videos/vb.1075742172545916/414106949418735/?type=2&theater>; 07.09.2023.
- Van Dyk, Silke (2017): *Krise der Faktizität? Über Wahrheit und Lüge in der Politik und die Aufgabe der Kritik.* In: PROKLA. Verlag Westfälisches Dampfboot, 47. Jg., Heft 188, Nr. 3, S. 347-367.
- Vogelmann, Frieder (2022): *Die Wirksamkeit des Wissens. Eine politische Epistemologie.* Berlin.
- Vogelmann, Frieder/Nonhoff, Martin (2021): *Wahrheit und Demokratie. Zum Stand einer schwierigen Beziehung.* In: Dies. (Hrsg.): *Demokratie und Wahrheit.* Baden-Baden, S. 7-19.
- Žižek, Slavoj (2008). *Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus.* Wien.
- Zupančič, Alenka (2022): *A Short Essay on Conspiracy Theories.* In: Johnston, Adrian/Nedo, Bostjan/Zupančič, Alenka (Ed.): *Objective Fictions.* Philosophy, Psychoanalysis, Marxism. Edinburgh, S. 232-249.